GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Die Frauenbewegung in Ungarn - organisationsgeschichtliche Aspekte für die Jahre 1918 bis 1941

**Papp, Claudia**

**2001**

**https://doi.org/10.25595/4100**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Papp, Claudia: *Die Frauenbewegung in Ungarn - organisationsgeschichtliche Aspekte für die Jahre 1918 bis 1941*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 7 (2001) Nr: 1, 211–231. DOI: https://doi.org/10.25595/4100.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

*Claudia Papp*

# Die Frauenbewegung in Ungarn – organisationsgeschichtliche Aspekte für die Jahre 1918 bis 1941

> A magyar asszony a történián át sohasem toladodott elötérbe. (...) Magyarország sorsa nem a fórumon, nem a parlamentben (...) fog eldölni, hanem otthon, a gyermekszobában. Mert a magyar asszony kötelessége az, hogy új honszerzö nemzedéket neveljen (...).[1]
>
> (Die ungarische Frau hat sich im Laufe der Geschichte niemals in den Vordergrund gedrängt. Das Schicksal Ungarns wird sich nicht auf dem Forum, nicht im Parlament entscheiden, sondern zuhause, im Kinderzimmer. Denn die Pflicht der ungarischen Frau besteht in der Erziehung einer neuen, heimatbringenden Generation.)

Als die Schriftstellerin und Führerin des machtvollen *Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége* (Nationalverband der ungarischen Frauen, kurz: *MANSz*), Cecil Tormay, diese Definition weiblicher Aufgabengebiete bei einer Rede in Debrecen 1922 anführte, hatte sie zugleich – bewusst oder unbewusst – einige der wesentlichen inhaltlichen Prämissen formuliert, die für die ungarische Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit prägend sein sollten: die Skepsis gegenüber weiblichen Mandatsträgern in der Politik, die Rollenfixierung weiblichen Wirkens auf den familiär-häuslichen Rahmen sowie die Betonung der außenpolitischen Gebietsrevision als zentrales Ansinnen aller Einwohner Ungarns, so auch der Frauen. Im Vergleich zur Vorkriegsepoche bedeuteten diese Zielvorgaben eine gänzliche Neuorientierung und zugleich eine Abkehr vom bisherigen Einklang mit den Entwicklungsmustern westeuropäischer Frauenbewegungen. Fragt man nach den Ursachen dieser inhaltlichen Neuausrichtung, so sind in erster Linie die neuen Machthaber der politischen Ebene sowie die Dominanz des *MANSz* im Lager der ungarischen Frauenvereine zu nennen. Gemäß dem Forschungsansatz der *Gender Studies* wird das Augenmerk deshalb im Folgenden immer wieder auf die Wechselwirkung zwischen politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und dem Wirken der verschiedenen Frauenvereine gerichtet sein. Nach einem kurzen Blick auf die Entstehungsgeschichte der Frauenbewegung in Ungarn seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts soll dann auf die weiterführende Organisationsgeschichte in der Zwischenkriegszeit übergeleitet werden. Im Gegensatz zur Vorkriegsepoche entwickelte sich das Gefüge der ungarischen Frauenbewegung zwischen 1918 und 1941 kaum

noch anhand sukzessiver Gründungsphasen. Vielmehr hatte sich bereits direkt nach Kriegsende ein seither unverändertes Spektrum der wichtigsten Vereine herauskristallisiert. So sollen die diesbezüglichen Ausführungen auch weniger chronologisch als vielmehr anhand der vier wesentlichen Organisationen der ungarischen Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit strukturiert werden: Dem bürgerlich-liberalen *Feministák Egyesülete* (Verein der Feministinnen, kurz: *FE*), der sozialdemokratischen Frauenbewegung, den christlich-sozialen Frauen des *Keresztény Nöi Tábor* (Christliches Frauenlager, kurz: *KNT*) sowie dem christlich-konservativen *MANSz*. Gleichwohl wird das abschließende Resümee versuchen, die organisationsgeschichtlichen Ausführungen sowohl anhand der Vereinsstruktur als auch unter chronologischer Perspektive zusammenfassend zu beurteilen.

## 1. *Gender Studies* und Frauenforschung in Ungarn

Seit Mitte der 1980er Jahre Begriff und Konzept der sog. *Gender Studies* geprägt wurden, wendet sich die Wissenschaft vermehrt der sozialen Organisation der Geschlechterverhältnisse als Austragungsort grundlegender, gesellschaftsimmanenter Machtstrukturen zu. Die gesellschaftliche Positionierung der Geschlechter ist demnach kulturell, sozial, machtpolitisch sowie historisch bedingt und nicht allein durch unterschiedliche biologische Wesensmerkmale begründet.[2] Für die Geschichtswissenschaft, konkreter die Frauengeschichte, bietet der Gender-Ansatz somit die Möglichkeit, die Wechselwirkung zwischen Geschlecht und machtpolitischen Hintergrundstrukturen systematischer als bisher aufzudecken. Dies gilt auch für die Fokussierung des historischen Forschungsinteresses auf das öffentlich-politische Wirken der Frauenbewegung eines Landes und einer Epoche, so auch bei der ungarischen Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit.

Die historische Frauenforschung in Ungarn steckt noch in den Kinderschuhen, eine Entwicklung, die angesichts der zeitlichen Verschiebungen, mit denen dieser wissenschaftliche Teilbereich von Nordamerika über Westeuropa in den osteuropäischen Raum vordrang, nicht verwundert. Für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bietet die jüngste Veröffentlichung von Susan Zimmermann inzwischen einen umfangreichen Überblick, während Andrea Petö erste Ergebnisse zur ungarischen Frauenbewegung zwischen 1945 und 1951 vorgelegt hat.[3] Bei den Forschungen zur Zwischenkriegszeit ist man hingegen auf einige wenige Studien zu einzelnen Vereinen oder zu verschiedenen Aspekten weiblicher Lebenswelten angewiesen.[4] Seit dem Systemwechsel in Ungarn von 1989 hat es einige neue Forschungsansätze gegeben, wie zum Beispiel die biografische Studie Ilona Monas über die Führungsfigur der christlich-sozialen Frau-

enbewegung in der Zwischenkriegszeit, Margit Slachta.[5] Insgesamt gesehen ist man bei den Untersuchungen zur Zeit zwischen 1919 und 1941 jedoch weitestgehend auf Primärquellen und zeitgenössische Veröffentlichungen angewiesen.

## 2. Ungarische Frauenbewegung von den Anfängen bis 1918

Noch bis zum Ende des Ersten Weltkriegs folgte die Entfaltung der Frauenbewegung in Ungarn im Prinzip dem Muster und der zeitlichen Entwicklung anderer europäischer Gleichberechtigungsströmungen wie beispielsweise im Deutschen Reich, Frankreich oder England. Im Wechselspiel zwischen politisch-gesellschaftlichem System und Vereinsagitation zeigte sich hierbei, dass das liberale Verfassungs- und Rechtsdenken im Ungarn der Habsburgermonarchie für die Frauenvereine viele Agitationsmöglichkeiten bot, die über ihre bisherige, traditionelle Fürsorgetätigkeit hinausgingen. Zu einem ersten Kristallisationspunkt bei der Entstehung der ungarischen Frauenbewegung seit den 1860er Jahren entwickelte sich das Thema Frauenbildung, genauer der Kampf um die Konstituierung des höheren Mädchenschulwesens, dem Universitätszugang sowie den beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen.[6] Bis zur Jahrhundertwende mündete diese erste Phase frauenbewegter Vereinsgründungen in die Einrichtung einer ersten Dachorganisation, dem *Magyarország Nöegyesületek Szövetsége* (Bund der Frauenvereine Ungarns, kurz: *MNSz*, gegr. 1904).

Bald jedoch schienen die bisherigen Formen organisierten Engagements, dessen Aktivistinnen sich vorwiegend aus den Schichten des Großbürgertums und Adels rekrutiert hatten, nicht mehr zu genügen. Denn wie in ganz Europa kam auch in Ungarn der außerfamiliären Berufstätigkeit von Frauen, vor allem aus der Arbeiterschicht und dem Mittelstand, im Zuge der Industrialisierung eine steigende Bedeutung zu. Viele Frauen sahen sich deshalb nun verstärkt mit zahlreichen Ansprüchen und Möglichkeiten einer sich modernisierenden Gesellschaft konfrontiert, die ihnen als Frauen gleichzeitig eine Fülle geschlechtsspezifischer Nachteile brachte. Folglich verlagerte sich der Schwerpunkt der Vereinsgründungen seit der Jahrhundertwende vom Kampf um gleiche Bildungschancen (als Zugangsvoraussetzung zum Arbeitsmarkt) auf die konkrete Interessensvertretung berufstätiger Frauen sowie auf inhaltlich schärfer und umfassender angelegte Gleichberechtigungsbestrebungen. Drei zentrale Vereine sind hierbei zu nennen: der *Nötisztviselök Országos Egyesülete* (Landesverein weiblicher Angestellter, kurz: *NOE*, gegr. 1897), der *Feministák Egyesülete* (Verein der Feministinnen, kurz: *FE*, gegr. 1904) sowie der sozialdemokratische *Magyarországi Munkásnö Egyesülete* (Verein der Arbeiterinnen

Ungarns, kurz: *MME*, gegr. 1903/04). Mit diesen Neugründungen hatte sich zugleich die soziale Basis der Frauenbewegung vom großbürgerlich-adligen Milieu zu den mittleren und unteren Schichten der Gesellschaft verlagert. Neben der konkreten Berufsinteressensvertretung erlangten auch andere Aspekte nun eine steigende Bedeutung. So wurde beispielsweise der – vorerst erfolglose, aber überaus öffentlichkeitswirksame – Kampf um das Frauenwahlrecht, ebenso wie in vielen anderen Ländern Europas, bis 1918 zu einem zentralen Punkt der Frauenvereinsagitation, dessen sich in Ungarn in erster Linie die Aktivistinnen des insgesamt dominierenden *FE* annahmen.[7]

In der Gesamtschau präsentierte sich die ungarische Frauenbewegung vor dem Ersten Weltkrieg als öffentlich gut wahrnehmbarer gesellschaftlicher Gruppenverband, der sein hauptsächliches Augenmerk auf die bildungs- und arbeitsrechtliche sowie politische Rechtslage der Frauen konzentrierte. Durch die Umbruchssituation der Kriegsjahre ergaben sich dann aber völlig neue gesellschaftliche und politische Machtstrukturen, die für die weitere Geschichte der ungarischen Frauenbewegung von folgenreicher Bedeutung sein sollten.

## 3. Neue Rahmenbedingungen nach Kriegsende

Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie im Oktober 1918 war in Ungarn zunächst eine Volksrepublik unter dem Liberalen Graf Mihály Károlyi proklamiert worden, die jedoch nur fünf Monate Bestand haben sollte. Auch die nachfolgende kommunistische Räterepublik Béla Kuns hielt sich kaum länger. Mitte November 1919 übernahm schließlich Admiral Miklós Horthy die Macht, die er als ungarisches Staatsoberhaupt bis 1945 innehatte. Die Zwischenkriegszeit in Ungarn wird aus diesem Grund auch oft als 'Horthy-Ära' tituliert.

Seinem äußeren Aufbau nach unterschied sich das neue Regierungssystem kaum von anderen parlamentarischen Demokratien Europas und strukturierte sich entlang der Komponenten Staatsoberhaupt, Ministerpräsident, Regierung und parteipluralistisch besetztem Parlament. Die weitreichenden, alleinigen Entscheidungsbefugnisse des Staatsoberhauptes, Wahlrechtsbestimmungen zu Gunsten der konservativen Regierungspartei oder die willkürliche Anwendung von Pressezensur und Versammlungsverboten schränkten die Entfaltungsmöglichkeiten oppositioneller Parteien und Gruppierungen jedoch empfindlich ein.[8] Auch die Agitation der Frauenvereine in der Zwischenkriegszeit war deshalb in erheblichem Maße davon bestimmt, inwieweit die konservativ-autoritäre Staatsmacht solche Aktivitäten verbot, zuließ oder explizit förderte. Gleichwohl hatten die Transformationen in Gesellschaft und Wirtschaft seit

Kriegsbeginn eine Fülle neuer Voraussetzungen geschaffen, die die autoritärkonservative Regierung nicht unberücksichtigt lassen konnte. So blieb das kriegsbedingt forcierte Vordringen von Frauen in die Berufswelt nach 1918 eine festgeschriebene Tatsache, an der sich die Beschäftigungs- und Arbeitsrechtspolitik gezwungenermaßen zu orientieren hatte.[9] Auch im Bereich der politischen Rechtslage konnten Errungenschaften wie die bereits seit 1918 geltende Einbeziehung der Frauen in das Wahlrecht nicht gänzlich revidiert, sondern höchstens einigen Modifizierungen unterzogen werden, wollte Horthy die Stabilisierung seiner Herrschaft nicht gefährden.

Für die Frauenvereine bedeuteten die geänderten politischen Rahmenbedingungen neue Formen der Agitation. Organisationen mit klaren politischen Zielen und Methoden sowie größerer Mitgliederzahl entwickelten sich, nicht zuletzt, da die Frauen zumindest als Wählerinnen inzwischen für alle Parteien und Strömungen zu einem politisch relevanten Faktor geworden waren. Auf inhaltlicher Ebene kam es zu einer zweifachen Neuausrichtung der Frauenvereine: Einerseits kann man in den Argumentationslinien aller beteiligten Organisationen einen deutlichen Rückgriff auf Aspekte des von Karen Offen so titulierten „relational feminism"[10] konstatieren, sei es verhandlungstaktisch bedingt – wie bei *FE* oder Sozialdemokratinnen – oder aus ideologischer Überzeugung – wie bei den konservativen Frauenvereinen. Mehr denn je lag der argumentative Schwerpunkt auf besonders vorteilhaften, frauenspezifischen Charaktereigenschaften, weniger auf der prinzipiellen Gleichheit der Individuen und ihrer Menschenrechte. Andererseits kamen selbst die regierungstreuen Frauenvereine wie beispielsweise der *MANSz* nicht umhin, die Beschäftigungspolitik des Horthy-Regimes zunehmend kritisch zu hinterfragen, je mehr sich die konkrete Lebenswirklichkeit vieler Frauen vom konservativen Wunschdenken familienzentrierten Wirkens hin zum Alltag weiblicher Berufstätigkeit verschoben hatte.

Diese Wechselwirkungen zwischen politischem und gesellschaftlichem System sowie Form und Inhalt der Frauenvereine zeigten sich auch bei der organisationsgeschichtlichen Entwicklung der Frauenbewegung in Ungarn. Ältere, bisher führende Gruppen wie der *FE* blieben zwar bestehen, neue, von Regierungsseite gestützte Vereine wie die christlich-soziale Frauenbewegung oder der *MANSz* übernahmen jedoch zunehmend die Führungsrolle im Verband der Frauenvereine.

## 4. Die wichtigsten ungarischen Frauenvereine der Zwischenkriegszeit

### *4.1. Der Feministák Egyesülete (FE)*

Der *Feministák Egyesülete*, seit seiner Gründung im Jahre 1904 die dominanteste Gruppe der ungarischen Frauenbewegung, konnte nach 1918 kaum mehr an sein vormaliges Mobilisierungspotenzial anknüpfen. Denn das konservative Horthy-Regime behinderte die Arbeit des bürgerlich-liberal geprägten Vereins gerade in den ersten Jahren nach Kriegsende nicht nur durch zahlreiche Versammlungsverbote und Pressezensur, sondern war darüber hinaus vor dem Hintergrund der Verfolgungswelle gegenüber oppositionellen Politikern und Juden in den Jahren 1920/21 (auch 'Weißer Terror' genannt) maßgeblich für die Emigration der beiden zentralen jüdischen Führungsfiguren des *FE* bis 1922, Rózsa Schwimmer und Vilma Glücklich, verantwortlich. Öffentlich beachtete Auftritte des Vereins, sei es in Form von Großveranstaltungen, Eingaben an das Parlament oder publizistischen Aktivitäten, nahmen seither deutlich ab.[11] Auch an seine vormalige Mitgliederstärke – 1917 zählte man in Budapest nach eigenen Angaben 2947 Mitglieder – konnte der Verein nach den kriegsbedingten Gebiets- und damit Bevölkerungsverlusten Ungarns nicht mehr anknüpfen. So erscheint der Verein in einer offiziellen Statistik aus dem Jahre 1932 nur noch mit 280 Mitgliedern in der Hauptstadt, dem inzwischen fast einzigen geografischen Schwerpunkt der Vereinsaktivitäten.[12] Spätestens als Vilma Glücklich nach kurzer Rückkehr in ihre ungarische Heimat 1927 gestorben war, ließen Aktionsdichte und Motivation in der nachgerückten Führungsriege – dazu gehörten Eugénia Meller-Miskolczy, Oszkár Szirmainé und Melanie Vámbery[13] – deutlich nach. Katalin Szegvári resümiert in diesem Zusammenhang:

> Die feministische Bewegung führte ihren Kampf in Ungarn (...) mit jedoch immer schwächer werdender Energie. 1927/28 erschien auch ihre Presse unregelmäßig. Nach dem Tod der zweiten führenden Gestalt nach Rózsa Schwimmer, Vilma Glücklich, vegetierte die Vereinigung nur noch und wurde bald darauf an die Peripherie der Kämpfe des öffentlichen Lebens gedrängt. Auf ihrer letzten großen Veranstaltung, der 1927 veranstalteten Sitzung zum Gedächtnis an Vilma Glücklich, schien es, als werde die ganze Bewegung zu Grabe getragen.[14]

Auch in den dreißiger Jahren existierte der *FE* zwar formal gesehen, doch war der Mangel an schlagkräftigen Führungsfiguren, gepaart mit dem staatlicherseits eng gesteckten Aktionsradius, immer deutlicher zu spüren, sodass ab ca. 1935/36 von einem Abgleiten des Vereins in weitestgehende Untätigkeit und Bedeutungslosigkeit gesprochen werden kann. Als die ungarische Innenpolitik schließlich seit dem Ende der dreißiger Jahre zunehmend von dem Versuch geprägt war, linke wie rechte Oppositionsgruppen gleichermaßen durch Ver-

einsverbote oder Pressezensuren in Schach zu halten, dauerte es nur noch wenige Jahre, bis der Feministinnenverein in diesem Zusammenhang 1941 offiziell verboten wurde.

Soweit die Entwicklung des *FE* zwischen 1918 und 1941. Ein eingehendes Studium der Vereinsquellen führt uns jedoch zu dem Schluss, dass die Sekundärliteratur den Niedergang der Feministinnen im Verlauf der Zwischenkriegszeit vielfach zeitlich zu früh ansetzt, denn bei weitem nicht jeder Autor zieht die Grenzlinie wie Katalin Szegvári erst für das Jahr 1927.[15] Doch selbst über dieses Datum hinaus können wir beim *FE* noch eine relativ große Aktionsdichte und Außenwirkung konstatieren. Wie schon vor dem Ersten Weltkrieg agierten die Feministinnen dabei auch nach 1919 auf der Grundlage eines Programms, das auf der von Individualismus und allgemeiner Menschenwürde abgeleiteten Gleichberechtigung der Geschlechter basierte und staatsbürgerrechtliche, bildungsrechtliche und arbeitsrechtliche Aspekte gleichermaßen umfasste.[16] Der Schwerpunkt der Vereinsaktivitäten in den zwanziger Jahren lag zunächst vor allem in den Bereichen Wahlrecht und Bildungszugang für Frauen, beides Themen, die die öffentliche Diskussion um frauenspezifische Problemfelder in dieser Zeit dominierten. Gleich die seit 1919 erste genehmigte öffentliche Großveranstaltung des *FE* im Februar 1922 widmete sich den geplanten Einschränkungen des Frauenwahlrechtes. Noch bis 1925 wurden die Feministinnen außerdem nicht müde, mit letztlich erfolglosen Protestversammlungen, Eingaben an das Parlament oder einem in der Presse erschienenen offenen Brief an Ministerpräsident Graf Pál Teleki für eine Wiedereinführung des gleichberechtigten Wahlrechts einzutreten. Dieses war seit 1922 für Frauen mit einem Bildungszensus von sechs Elementarschulklassen, einer Altersgrenze von 30 Jahren und dem Nachweis von mindestens drei Kindern versehen worden, während die Männer bereits mit vier Schulklassen und 24 Jahren als wahlberechtigt galten.[17] Ihren größten Erfolg konnten die Feministinnen bei den Wahlrechtsdebatten der zwanziger Jahre sicherlich beim Kampf um das kommunale Wahlrecht von 1929 verbuchen, lange nachdem Katalin Szegvári den Schlusspunkt der Aktivitäten ansetzt. Denn auf die Initiative des *FE* hin organisierte der Bund der Frauenvereine *MNSz* in diesem Jahr eine großangelegte Protestversammlung, auf der es gelingen sollte, alle politischen Lager der Frauenvereine in ungewohnter Eintracht zu versammeln und den geplanten Entzug des passiven Kommunalwahlrechts für die Frauen zumindest für die Ebene der Städte mit Munizipalrecht rückgängig zu machen. Gleichzeitig bewiesen die Feministinnen bei eben jener Veranstaltung mit der Anreise „zahlreicher" ihrer Aktivistinnen aus den Provinzstädten Szeged, Szombathely, Nyiregyháza und Miskolc, dass sich noch Ende der zwanziger Jahre zumindest in Resten ihre alte Struktur eines landesweit agierenden Vereins erhalten hatte.[18]

Neben der Frage des Wahlrechts waren die Auseinandersetzungen um die Bildungsmöglichkeiten für Frauen einer der wichtigsten Aspekte bei den öffentlich geführten Gleichberechtigungsdebatten der zwanziger Jahre; diese kreisten vor allem um die Forderungen nach einem uneingeschränkten Hochschulzugang für Frauen. Denn obwohl den ungarischen Frauen seit 1895 das Studium der Medizin, Pharmazie sowie Geisteswissenschaften gestattet war, hatte die Medizinische Fakultät der Budapester Universität ihre Pforten ab 1919 für weibliche Hörer geschlossen. Ebenso wie der konservative *MANSz* versäumte es der *FE* dabei nicht, sich mit einer Eingabe an das Kultusministerium in die diesbezüglichen Debatten einzumischen,[19] denn die Sozialbasis der Feministinnen rekrutierte sich seit ihrer Gründung in erster Linie aus gebildeten, berufstätigen Frauen des christlichen wie jüdischen Mittelstandes und konnte besonders bei den Akademikerinnen hohe Mitgliederraten vorweisen. Erst 1927 war die Regierung jedoch zu einem Eingreifen zu bewegen; sie ließ die Medizinische Fakultät für Frauen wieder öffnen. Gleichwohl blieb den ungarischen Frauen in der gesamten Zwischenkriegszeit beispielsweise das Studium der Rechtswissenschaften verwehrt.

Anfang der dreißiger Jahre agierten die Feministinnen dann aufgrund des Verlustes ihrer zweiten Führungsfigur Vilma Glücklich wie auch ihrer Zeitschrift *A Nö* mit schwindender Kraft. Dennoch besetzte der *FE* auch zu dieser Zeit zwei neue Themenfelder: die Frauenerwerbstätigkeit sowie den Pazifismus. Erstere schien sich im Zuge der Weltwirtschaftskrise zu einem immer virulenteren Problemkreis zu steigern, denn in Presse und Wirtschaft wurde der Verzicht der Frauen auf ihre Erwerbstätigkeit zunehmend als Allheilmittel gegen das hohe Niveau der Arbeitslosigkeit ins Feld geführt und zahlreiche Entlassungen weiblicher Berufstätiger in die Wege geleitet. Sowohl 1933 als auch 1935 versuchten die Feministinnen deshalb mit mehreren Vortragsreihen, die öffentliche Meinung zu einer positiven Bewertung der Frauenerwerbstätigkeit umzustimmen. Daneben gehörten weiterhin Eingaben an staatliche Stellen zum Standardrepertoire der Feministinnen, so zum Beispiel 1935 bei den Debatten um den Ausschluss von Frauen aus der Budapester Rechtsanwaltskammer.[20] Seit dem Ende der zwanziger Jahre verstärkte der Verein außerdem seine Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Pazifismus, die vor allem von der internationalen Frauenorganisation *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit* (kurz: *IFF*) angeregt wurde, der der *FE* seit 1915 als Gründungsmitglied angeschlossen war. Angesichts des ausgiebigen Presseechos, mit dem in diesem Zusammenhang beispielsweise die Petition des *FE* gegen Gewalt und Revanchismus von 1929 seitens der Medien bedacht wurde, kann man auch nach 1927 noch von außenwirksamen Aktivitäten des Vereins sprechen, obwohl die Sekundärliteratur dies leugnet. In den Jahren 1935 und 1936 folgte dann eine breit konzipierte Unterschriftenaktion in gleicher Sache, mit der die

Feministinnen ebenfalls einiges Aufsehen erregten.[21] Danach brechen die Vereinsaktivitäten jedoch abrupt ab. Als der *FE* 1941 schließlich verboten wird, hat er bereits mehrere untätige Jahre hinter sich.

Zusammenfassend bleibt zum Verein der Feministinnen festzustellen, dass sich für die Zwischenkriegszeit tatsächlich dessen Niedergang konstatieren lässt, sowohl hinsichtlich der Stärke der Führungskräfte, der Außenwirkung und der Führungsrolle im Lager der Frauenvereine, die in den zwanziger Jahren längst auf neue, kraftvolle und mitgliederstarke Organisationen wie den *MANSz* oder das *KNT* übergegangen war. Gleichwohl hinterlassen die nachweisbaren Aktivitäten der Feministinnen bis 1935 insgesamt gesehen das Bild einer nach 1927 zwar geschwächten, dennoch weiterhin aktiven und wahrnehmbaren Organisation. Spätestens mit der Verschärfung des innenpolitischen Klimas ab 1935/36 war jedoch das Ende des Vereins besiegelt, der sich erst 1945 wieder neu formieren sollte.

### *4.2. Die Frauenbewegung der Magyarországi Szociáldemokrata Párt (Ungarische Sozialdemokratische Partei, kurz: MSzP)*

Auch ein weiterer Zweig der ungarischen Frauenbewegung, die sozialdemokratische Frauenorganisation, war aufgrund der politischen Restriktionen der Horthy-Ära von Beginn an in ihrem öffentlichen Wirkungskreis eingeschränkt. Ebenso wie beim *FE* wurden im Zuge des 'Weißen Terrors' auch viele der ehemaligen sozialdemokratischen Führungsfrauen in die Emigration gezwungen, so dass hier Personen aufschlossen, die das Geschehen bisher eher von den hinteren Reihen verfolgt hatten: Anna Kéthly, Szerena Stern, Anna Koltói oder Knurr Pálné.[22] Trotz der ungünstigen Ausgangsbedingungen in der Rolle als politische Opposition waren paradoxerweise gerade die Sozialdemokratinnen lange Zeit die einzige Gruppierung innerhalb der ungarischen Frauenbewegung, die ab 1922 mit der Nationalversammlungsabgeordneten Anna Kéthly sowie mehreren Vertreterinnen im Budapester Selbstverwaltungsgremium (darunter die vier genannten Führungsfrauen) überhaupt in der offiziellen Politik vertreten waren und auf diese Weise Fraueninteressen öffentlichkeitswirksam thematisieren konnten. Meist kreisten die Zielvorgaben der Sozialdemokratinnen um die Verbesserung der sozialen und arbeitsrechtlichen Situation der Arbeiterinnen, also dem Hauptteil ihrer Mitgliederbasis. Daneben sollte auch das Frauenwahlrecht im Verlauf der dreißiger Jahre zu einem neuen, bisher ungewohnten inhaltlichen Schwerpunkt der Parteiaktivistinnen avancieren.[23]

Trotz ihrer zentralen Führungsfigur Kéthly, die nicht nur als Abgeordnete eine rege und vielbeachtete Redetätigkeit entfaltete, sondern seit 1922 auch als

Mitglied des Parteivorstandes fungierte, blieb die innerparteiliche Stellung der Frauenorganisation zunächst schwach. Die Wahlergebnisse zum Landesparlament in den zwanziger Jahren schienen alte Vorurteile vieler männlicher Parteikollegen zu bestätigen, die die Mehrzahl der ungarischen Frauen unwiderruflich unter dem Einfluss des konservativ-klerikalen Lagers sahen und damit als eine für die Sozialdemokratie vernachlässigbare Größe einstuften. Erst 1925 konnten die Sozialdemokratinnen ihren innerparteilichen Stellenwert bedeutend verbessern, als das Thema 'Frauenbewegung' von dem männlich dominierten Vorstand zum ersten Mal seit 1906 als eigenständiger Punkt auf die Tagesordnung der jährlich stattfindenden Parteikongresse aufgenommen wurde und die neue Satzung der *MSzP* darüber hinaus die eigenständige Organisationsform der Frauengruppe bestätigte.[24] Zu Recht können diese innerparteilichen Erfolge als Meilenstein für den weiteren Ausbau der sozialdemokratischen Frauenbewegung seit 1928 gelten. Nicht nur der sprunghafte Anstieg bei den Auflagenzahlen und die weite Verbreitung der Zeitschrift *Nömunkás* (1926 wurde die Zeitschrift in 23 Städte Ungarns ausgeliefert, 1930 bereits in 56, 1932 schon in 148 Orte), sondern auch die Gründung vieler neuer, aktiver Gruppen in der ungarischen Provinz zeugen von diesem organisatorischen Aufschwung.[25] Auch die Stellung der Frauen in der *MSzP* selber festigte sich damit allmählich, sodass sich die sozialdemokratischen Aktivistinnen in ihrer innerwie außerparteilichen Agitation stärker als bisher auf originär frauenspezifische Themen konzentrieren konnten, anstatt als bloße Wahlkampfhelferinnen zu fungieren. So berichtete im Budapester Kommunalwahlkampf von 1930 bei den insgesamt 50 Parteiversammlungen der *MSzP* stets eine Referentin gesondert über Situation und Ansprüche der Arbeiterinnen und der Frauenorganisation. Zum wohl deutlichsten Ausdruck dieses bis 1939 im Prinzip ungebremsten Aufschwunges entwickelte sich schließlich die Agitation zur Wahlrechtsreform von 1938, als die sozialdemokratischen Frauen mit finanzieller Unterstützung ihrer Partei eine mehrseitige Broschüre in einer Auflagenzahl von 50000 Stück verteilen ließen.[26] Das unbefristete Verbot der *Nömunkás* im Dezember 1938 traf die Organisation insofern zu einem Zeitpunkt, als sie sich auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung befand. Mit den weiteren Restriktionsmaßnahmen der Regierung, die sich ab 1941 in Versammlungsverboten und einer verschärften Pressezensur gegen Rechts wie Links niederschlugen, waren Partei wie Frauenbewegung in ihrer Bewegungsfreiheit schließlich derart behindert, dass die Aktivitäten vorerst versiegten und erst nach Kriegsende wieder einsetzten.

In der Gesamtschau können wir für die ungarische sozialdemokratische Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit seit 1925 von steigender innerparteilicher Gewichtung sprechen, die sich im Laufe der darauf folgenden Jahre, spätestens

jedoch seit dem Beginn der dreißiger Jahre, in einem enormen quantitativen wie flächenmäßigen Ausbau ihrer Organisation manifestierte. Im Gegensatz zu den Feministinnen, die keines ihrer Mitglieder auf aussichtsreichen Listenplätzen der ihnen nahe stehenden liberalen Parteien platzieren konnten, glich die sozialdemokratische Frauenbewegung ihre politische Einflusslosigkeit im konservativen Horthy-Regime zumindest durch das öffentliche Wirken ihrer Mandatsträgerinnen aus, die gerade auf kommunaler Ebene durch ihr sozialpolitisches Engagement für die Probleme der Arbeiterinnen immerhin einige konkrete Erfolge wie die Einrichtung von Kindertagesstätten und Arbeiterinnenwohnheimen erzielen konnten.

Der bürgerlich-liberale *FE* sowie die Sozialdemokratinnen gehörten in der Horthy-Ära beide zur 'links-liberalen' Opposition und waren damit insgesamt gesehen denselben restriktiven Mechanismen ausgeliefert wie die ihnen nahe stehenden politischen Parteien. Ganz anders hingegen sah dies bei den regierungsnahen, konservativen Organisationen aus, unter denen zunächst das *KNT*, später dann der *MANSz* die Führungsrolle für die gesamte ungarische Frauenbewegung übernehmen sollte.

### *4.3. Das Keresztény Nöi Tábor (KNT)*

Schon seit 1907 hatten sich im konservativen Parteienspektrum Ungarns mindestens zwei Richtungen herauskristallisiert: Die bisherige christlich-nationale 'Volkspartei' sowie die sich davon abspaltende neue, christlich-soziale Bewegung. Frühzeitig bildete sich im Windschatten der neuen politischen Richtung der Gedanke einer konservativ unterlegten und betont 'christlichen' Frauenbewegung heraus, die den christlich-sozialen Grundansatz der Berufsinteressensvertretung mit religiösem Hintergrund auch auf die Frauen übertragen und eine Alternative zum bisherigen Feminismus liberaler Prägung bieten sollte. Doch bis 1918 kam die – im Übrigen ausschließlich katholisch geprägte – christliche Frauenbewegung über erste Ansätze nicht hinaus. Als den Staatsbürgerinnen dann jedoch im November 1918 zum ersten Mal das Wahlrecht zum ungarischen Landesparlament zugestanden wurde, entwickelten sich die bisherigen Ansätze zu einer dezidiert politischen Organisierung der Frauen unter dem Banner der christlich-sozialen Bewegung weiter, geleitet von dem 1910 gegründeten Orden *Szociális Missziotársulat* (Soziale Missionsgesellschaft) unter der Oberin Edith Farkas und der Schwester Margit Slachta. Den nun folgenden, rasanten Aufbau der christlich-sozialen Frauenorganisation zu einer echten Massenbewegung, die sich bald als autonomer Verein unter dem Namen *Keresztény Nöi Tábor* konstituierte, verdankte man dabei nicht zuletzt der kur-

zen politischen Hochphase der zwischen 1919 und 1921 mitregierenden christlich-sozialen Bewegung.[27] Doch wie positionierten sich die neuen 'christlichen' Feministinnen inhaltlich?

Gleich das Titelblatt der ersten Ausgabe ihrer Zeitschrift *Magyar Nö*, das eine Gegenüberstellung zwischen dem bisherigen 'radikalen' und dem neuen 'christlichen' Feminismus zeigte, gibt detailliert Auskunft über die inhaltliche Verortung des *KNT*.[28] Vieles spricht dabei zunächst für eine Einordnung der christlich-sozialen Frauen in das christlich-konservative politische Lager. So wird die 'christliche Wertanschauung' als Grundpfeiler der Bewegung ebenso betont wie die eigentliche Lebensaufgabe der Frauen als Hausfrau und Mutter. Zugleich finden sich jedoch auch gänzlich andere Zielvorgaben, die sich von der Forderung nach einer vorteilhafteren Situation der Frauen im Familienrecht über die Einforderung verbesserter Lohn- und Arbeitsverhältnisse für weibliche Berufstätige bis hin zum Ruf nach aktiver Beteiligung der Frauen in der Politik, sei es als Mandatsträgerinnen, sei es als Teil der Wählerschaft, erstreckten. Zu einer Zeit, als die meisten konservativen Frauenvereine noch einseitig die Rückkehr aller weiblichen Berufstätigen in Familie und Heim propagierten und im karitativen Wirken verharrten, hatten sich die christlich-sozialen Aktivistinnen – oft selbst berufstätige Frauen des Mittelstandes – damit als erste konservative Gruppe auf die neuen Lebenswelten der Frauen in der Öffentlichkeit und auf dem Arbeitsmarkt eingestellt und mit einem Forderungskatalog verbunden, der weit über die Rolle reiner Wahlkampfhelferinnen hinausging. Am deutlichsten manifestierte sich diese Abkehr von traditioneller konservativer Frauenpolitik sicherlich durch das vehemente Plädoyer, mit dem das *KNT* (im Gegensatz zu den Frauen des *MANSz*) die Übernahme politischer Ämter durch weibliche Kandidaten einforderte. Geschickt verband man dabei traditionelle Rollen- und Charakterzuweisungen mit der Einforderung politischer Rechte, ganz im Rahmen des 'relational feminism'. So schrieb zum Beispiel Margit Slachta 1919:

> Ahol hiányszik a nö, ott az erös kézzel megalkotott keretekböl elmarad az élet szépsége és melege (...) Erre a nö kapott küldetést a teremtés rendjében s azért nemcsak hogy meg tudja ezeket a feldadatokat oldani a parlamentben, de csakis ö tudja.[29]
>
> (Wo die Frau fehlt, bleibt in der mit starker Hand geschaffenen Welt die Schönheit und Wärme des Lebens aus. Denn dafür ist die Frau in der Schöpfungsordnung berufen worden und deshalb geht es nicht nur darum, dass sie diese Aufgaben im Parlament erfüllt, sondern es geht darum, dass nur sie dies tun kann.)

Zunächst schien jedoch selbst die christlich-soziale Partei nicht gewillt, bei den ersten Wahlen der Horthy-Ära im Januar 1920 den Forderungen des *KNT* nachzukommen und weibliche Kandidaten auf sicheren Listenplätzen zu positionieren. Erst bei den Nachwahlen im I. Budapester Gemeindebezirk wurde Margit

Slachta schließlich zur ersten und bis 1922 einzigen weiblichen Parlamentsabgeordneten in Ungarn gewählt.[30]

Ehrgeizig und hochmotiviert begann die neue Abgeordnete ihre Amtszeit, in der sie sich sowohl bei der Wahlkreisbetreuung als auch in den parlamentarischen Foren nachdrücklich für die sozialen Nöte berufstätiger Frauen, Kinder und Bedürftiger engagierte. Als vehemente Verteidigerin der bisherigen, relativ weit gefassten Wahlrechtsregelungen verwandte sie darüber hinaus einen Großteil ihrer Energie auf den – letztlich erfolglosen – Kampf gegen die geplanten Einschränkungen des Frauenwahlrechts.[31] Die politischen Entwicklungen der Jahre 1921/22 sollten dann jedoch das Schicksal Margit Slachtas als Amtsträgerin besiegeln. Denn als die christlich-soziale Bewegung Mitte 1921 von den Nationalkonservativen aus dem Regierungsbündnis verdrängt wurde, flaute auch die Hochphase des *KNT* ab.[32] Mit dem Ausscheiden Slachtas aus der aktiven Politik 1922 verloren die Frauen des *KNT* eine ihrer aktivsten Führungsfiguren und verschwanden in den darauf folgenden Jahren nahezu völlig aus den Augen der Öffentlichkeit. Erst 1930 unternahm die Ordensschwester einen neuen Anlauf in die Sphäre der Politik, der ihr zumindest für zwei Jahre einen Sitz im Budapester Stadtrat einbrachte. Seit dem Ende der dreißiger Jahre sollte das *KNT* als vehementer Gegner der ungarischen Judengesetzgebung dann noch einmal von sich Reden machen, ohne dass man jedoch zu einem ähnlich ausgreifenden und fulminanten Engagement für frauenspezifische Problembereiche zurückfand wie in den Jahren 1918 bis 1922. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begegnet uns Margit Slachta erneut als Abgeordnete des Landesparlamentes.[33]

Zusammenfassend bleibt zur Rolle der christlich-sozialen Frauenorganisation in der Zwischenkriegszeit anzumerken: Sicherlich leitete das Erscheinen des *KNT* eine neue Ära konservativ geprägter Interessensvertretung für Frauen in Ungarn ein. Mehr denn je wurde seither die Berufung der Frauen als Mütter und Familienarbeiterinnen betont und die Frauenvereine auf religiöse, sprich christliche, Grundlagen gestellt. Andererseits bildete der relativ 'progressive' christliche Feminismus um Margit Slachta gewissermaßen das inhaltliche Bindeglied zwischen dem liberalen Feminismus der Vorkriegsepoche und den konservativen Aktivistinnen des *MANSz* in der Zwischenkriegszeit. Nachdem sich das *KNT* nach 1922 jedoch nicht halten konnte, stieß eine neue Gruppierung der konservativen Frauenbewegung in die entstandene Lücke: der *MANSz*.

### 4.4. Der Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége (MANSz)

Der im Dezember 1918 gegründete, christlich-konservative Dachverband *MANSz* ist bis heute durch die Forschung kaum dokumentiert worden. Dies verwundert umso mehr, wenn man bedenkt, dass diese Organisation im engen Zusammenspiel mit dem Horthy-Regime im Laufe der Zwischenkriegszeit zum einflussreichsten und quantitativ stärksten Faktor der ungarischen Frauenbewegung aufstieg.

Wie fast alle Zweige der Frauenbewegung, so richtete sich auch der neugegründete *MANSz* nach dem Ende des Ersten Weltkrieges unmittelbar auf die gewandelte politische Rechtslage der Staatsbürgerinnen ein. Zunächst konzentrierte sich sein diesbezügliches Engagement jedoch ausschließlich auf die Rolle der Frauen als Wählerinnen, denn noch bis Anfang der dreißiger Jahre sprach sich die Vorsitzende des Verbandes, Cecil Tormay, dezidiert gegen die Übernahme politischer Mandate durch Frauen aus.[34] Umso intensiver bemühte man sich um die Gewinnung möglichst breiter Schichten der Wählerinnen für die Regierungspolitik. So ließ der *MANSz* bereits bei den ersten nationalen Wahlen im Jahr 1920 einen sog. 'Politischen Katechismus' in einer Auflagenstärke von 100 000 Stück verteilen, eine Broschüre, in der sich nicht nur die nationalistisch-revisionistischen, sondern auch die antisemitisch geprägten Kernpunkte damaliger Regierungspolitik widerspiegelten.[35] Somit verstand sich der *MANSz* in den zwanziger Jahren weniger als Vertreter frauenspezifischer Interessen als vielmehr als zusätzliches Instrument zur Verbreitung der Regierungspolitik unter möglichst alle Schichten des Volkes. Zahlreiche Ehefrauen hochgestellter politischer Persönlichkeiten sorgten mit ihren Führungspositionen im *MANSz* für die kontinuierliche und enge Anbindung des Vereins an das Lager der Regierung, die auch durch die Vorsitzende des Vereins, die bekannte und mit politischen wie kirchlichen Führungskreisen eng verbundene Schriftstellerin Cecile Tormay, garantiert wurde. Dementsprechend spiegelte die soziale Zusammensetzung der Verbandsspitze zum Großteil das großbürgerlich-adlige Milieu der politischen Eliten im Horthy-System wider, während sich unter den einfachen, ausschließlich weiblichen Mitgliedern des *MANSz* – 1932 zählte der Verband nach eigenen Angaben bereits über eine Million Mitglieder – Frauen aus der landwirtschaftlich geprägten ungarischen Provinz ebenso wie Frauen des Mittelstandes oder zahlreiche Akademikerinnen fanden.[36]

Seinen Inhalten nach bedeutete das Aufkommen des *MANSz* nach 1918 zunächst eine deutliche Rückkehr zu alten Idealen vor der Jahrhundertwende, gekoppelt mit der Funktion als Propagandaorgan der Regierungspolitik. So warb der *MANSz* zwar einerseits für einen erweiterten Bildungszugang von Schülerinnen und Studentinnen, betonte zugleich jedoch die von der konservativen Regierung favorisierte, rein aufs familiäre Wirken zentrierte Rolle der

Frauen, die sich in erster Linie für Ziele wie die außenpolitische Gebietsrevision und die innenpolitische Dominanz der 'christlich-konservativen' Richtung, also der Regierungsseite, einsetzen sollten, keineswegs jedoch für spezielle Frauenrechte. Für die zwanziger Jahre können wir deshalb auch lediglich im Bildungssektor, so z.B. bei der Diskussion um die Schließung der Medizinischen Fakultät der Budapester Universität für weibliche Studenten, eine frauenspezifische Interessensvertretung des *MANSz* nachweisen.[37]

Die dreißiger Jahre brachten für den Verband dann geänderte inhaltliche Akzentuierungen. Weibliche Berufstätigkeit war inzwischen ein kaum mehr zu ignorierender wirtschaftlicher Faktor geworden – auch die neue Führungsriege des Verbandes schwenkte daher von ihrem tradierten Rollenbild der 'Familienfrau' auf die offensivere Interessensvertretung und Einbindung weiblicher Berufstätiger ein. Diese Neuorientierung lässt sich nicht nur an vielen, positiv gehaltenen Artikeln zur weiblichen Berufstätigkeit in der Vereinszeitschrift *Magyar Asszony* ablesen,[38] sondern auch anhand der Gründung zahlreicher Untergruppen für Frauen verschiedenster Berufsgruppen, wie z.B. für weibliche Post- und Bahnangestellte.[39] Auch bezüglich der Übernahme von Abgeordnetenmandaten durch Frauen hatte sich die Verbandseinstellung geändert. Schon 1929 scheute man sich nicht, öffentlich, wenn auch moderat, gegen den geplanten Entzug des passiven kommunalen Frauenwahlrechtes Stellung zu beziehen. In den dreißiger Jahren begrüßte Cecil Tormay dann auch auf Landesebene den Einzug konservativer Parlamentarierinnen in die Nationalversammlung.[40] Als es schließlich anlässlich neuer Wahlrechtsverschärfungen für Frauen 1938 aus den Reihen des *MANSz* zu einer landesweiten Sammlung von 15000 Unterschriften gegen den Gesetzentwurf der Regierung von Kálmán Darányi kam, sprach sich der Verband damit bislang am deutlichsten gegen die offizielle Gesetzespolitik der Regierung aus.[41]

Insgesamt gesehen begünstigten also das politische Übergewicht der konservativen Parteien nach 1918 und die offene Unterstützung durch die Horthy-Regierung das Aufkommen und zahlenmäßige Erstarken des christlich-konservativen Frauenverbandes. Gleichzeitig können gerade für die dreißiger Jahre inhaltliche Kursänderungen festgestellt werden, die sich den gewandelten weiblichen Lebenswirklichkeiten – beispielsweise als Berufstätige – anpassten und sich damit teilweise gegen das konservativ-traditionelle Rollenverständnis und die damit verbundene Politik der Regierung richteten.

## 5. Resümee

In der Gesamtschau präsentiert sich die Organisationsgeschichte der ungarischen Frauenbewegung in der Zwischenkriegszeit als eine Entwicklung, die sich vor allem in ihren Inhalten von gleichartigen Bewegungen in anderen europäischen Ländern wie z.B. Deutschland oder Österreich abkoppelte. Hauptgrund dieser Neuausrichtung waren sicherlich die Wandlungsprozesse im politischen System Ungarns, die von dem liberalen Rechts- und Verfassungsdenken der Vorkriegsverhältnisse über die liberal-bürgerlichen sowie kommunistischen Revolutionen von 1918 und 1919 hin zum konservativ-autoritären Herrschaftsaufbau unter Admiral Miklós Horthy führten. Die Politik des konservativen, traditionellen Rollenbildern verhafteten Regimes gab letztendlich die – für diese Zeit deshalb auch teilweise sehr ungarnspezifischen – Themen für die Frauenbewegung vor. So kreisten beispielsweise die Auseinandersetzungen in den zwanziger Jahren um die Frage der Zulassung von Studentinnen zu den medizinischen oder rechtswissenschaftlichen Fakultäten, zu einer Zeit, als man in Deutschland als Frau bereits freien Universitätszugang genoss. Auch die sukzessiven Wahlrechtsverschärfungen des Horthy-Regimes waren in ihrer Form einmalig, indem sie den Wählerinnen bereits ab 1922 neben einem Bildungszensus und einer Altersgrenze von 30 Jahren auch mindestens drei Kinder als Zulassungskriterium abverlangten. Andere Problembereiche wie zum Beispiel der Versuch von Politik und Wirtschaft, die weibliche Berufstätigkeit seit den frühen dreißiger Jahren durch Gesetze zur Entlassung verheirateter Beamtinnen wieder zurückzudrängen, wurden hingegen auch in anderen Ländern zum gängigen Thema frauenspezifischer Interessensvertretung, nicht zuletzt aufgrund der mit der Weltwirtschaftskrise verbundenen hohen Arbeitslosigkeit. Doch nicht nur die Themenvorgaben, auch die inneren Gewichtungen bei der Frauenbewegung waren stark von den äußeren politischen Machtverhältnissen bestimmt. So forcierten die Machthaber von Beginn an den Aufbau einer konservativen Massenorganisation wie den *MANSz*, ohne damit jedoch frauenspezifische Interessenswahrnehmung verfolgen zu wollen. Ziel war es vielmehr, den Verband zur Propagierung eigener Politikvorstellungen zu instrumentalisieren. Das gelang zunächst auch, nachdem die Hochphase des insgesamt eigenständigeren *KNT* nach 1921 schnell abgeebbt war. Der Charakter des Staatswesens als autoritäres, nur nach außen hin demokratisches System bedingte dann auch die Rolle der oppositionellen Vereine wie *FE* und Sozialdemokratinnen, die formal zwar weiterhin existent waren, für die sich jedoch insgesamt nur sehr begrenzte, äußerst marginale Einflussmöglichkeiten auf die politischen Entscheidungsprozesse eröffneten.

Andererseits nötigten die gewandelten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Regierung des Öfteren, auf die Forderungen der Frauenvereine

zumindest in Teilen Rücksicht zu nehmen. So waren Wahlrecht und Arbeitstätigkeit der Frauen inzwischen gesellschaftlich insofern akzeptiert, als dass Horthy den geplanten vollständigen Entzug des passiven kommunalen Wahlrechtes 1929 ebenso wenig durchsetzen konnte wie die Entlassung weiblicher Staatsbediensteter 1939 – Erfolge, die sich nicht zuletzt auf die vereinte Aktion der ansonsten eher wenig kooperationsbereiten Vereine gründeten. Zu Recht können wir also den eingangs erwähnten Forschungsansatz der *Gender Studies* auch auf die ungarischen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit übertragen, denn die gesellschaftsimmanenten Machtstrukturen der Horthy-Ära sollten nicht nur den organisationsgeschichtlichen Aufbau der Frauenvereine, sondern auch die Themenvorgaben durch die Regierung bestimmen. Gleichzeitig zeigen uns die vorgestellten Entwicklungen, dass der Wandel der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jedoch nicht nur das Lager der Frauenvereine, sondern auch die Regierungspolitik tangieren sollte und sich auf diese Weise vielfältige Wechselwirkungen zwischen politischem System, Frauenbewegung und gesellschaftlicher Eigendynamik nachweisen lassen.

## Anmerkungen:

1 *Magyar Asszony* 1921 (Oktober), S. 29: „Asszonyok munkája az országban. Debreczen." Im Text angeführte ungarische Originalzitate werden von der Autorin im Folgenden mit einer deutschen Übersetzung ergänzt.

2 Seit Anfang der 1980er Jahre ist die historische Frauenforschung von der reinen Darstellung geschichtlich bedeutsamer Frauengestalten sowie geschlechtsspezifischer Unterdrückungsphänomene zur analytischen Hinterfragung des Geschlechterverhältnisses innerhalb einer Gesellschaft übergegangen. Als eine der ersten hat Joan Scott diese These formuliert. Joan Scott: „Gender: A Useful Category of Historical Analysis", in: *The American Historical Review* 91 (1986), S. 1053-1075. Neuere wissenschaftliche Debatten, die den machtpolitischen Hintergrund des Gender-Ansatzes um weitere Kausaldimensionen ergänzen, sind von Mary Hawkesworth übersichtlich zusammengefasst worden. Mary Hawkesworth: „Confounding Gender", in: *Signs* 22/3 (1997), S. 649-687.

3 Vgl. Susan Zimmermann: *Die bessere Hälfte? Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Ungarn der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien/Budapest 1999; Andrea Pető: *Nőhistóriák. A politizáló magyar nők története 1945-1951*, Budapest 1998.

4 Vgl. beispielsweise Péter Ágostonné: *A magyar szocialista nőmozgalom története*, Budapest 1947; Katalin Szegvári: *Numerus clausus rendelkezések az ellenforradalmi Magyarországon. A zsidó és nőhallgatók főiskolai felvételéről*, Budapest 1988; Zsuzsa Fonó: *A magyar munkásnők helyzete és szervezettsége a két világháború között*, Budapest 1978; Katalin Koncz: „A nők foglalkoztatásának demográfiai, gazdasági körülményei Magyarországon a két világháború között", in: *Demográfia* 2-3 (1984), S. 275-293.

5 Vgl. Ilona Mona: *Slachta Margit*, Budapest 1997.

6 Vgl. Katalin Szegvári: *A nök müvelödési jogaiért folytatott harc hazánkban (1777-1918)*, Budapest 1969; dies./Andor Ladányi: *Nök az egyetemeken. Küzdelmek a nök egyetemi tanulmányaiért*, 2 Bände, Budapest 1976, sowie die Ausführungen von Susan Zimmermann: *Die bessere Hälfte? Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Ungarn der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien/Budapest 1999, Kap. 4: „'Weibliche Ungeheuer' im Kampf um die Frauenbildung", S. 105-150.

7 Als Gesamtüberblick zu den Entwicklungen seit der Jahrhundertwende sei wiederum auf Zimmermann sowie auf Katalin Szegvári: *Ut a nök egyenjogúságához*, Budapest 1981, verwiesen.

8 Margit Szöllösi-Jansen bezeichnet das Horthy-System deshalb treffend als *„konservativ-autoritäres Regime mit liberalen Reststrukturen"*. Margit Szöllösi-Janze: *Die Pfeilkreuzlerbewegung in Ungarn: historischer Kontext, Entwicklung und Herrschaft*, München 1989, S. 87.

9 Während beispielsweise 1910 erst 19,6% der weiblichen Bevölkerung Ungarns als erwerbstätig registriert waren, hatte sich die Zahl bis 1920 bereits auf 27,5% erhöht. Vgl. György Gortvay: „A nök visszaszoritása a kenyérkeresö pályákról", in: *Magyar Szemle* 16 (1932), S. 154-162, S. 154.

10 Karen Offen nennt diese Argumentation „relational feminism", da hier Rechtsansprüche der Frauen, so zum Beispiel nach politischer Mitwirkung, durch ihren Mutterinstinkt und in Relation zu den Männern begründet wurden, weil dieser den männlichen Politikern angeblich fehle und deshalb eine notwenige Ergänzung der bisherigen Politik darstelle. Vgl. Karen Offen: „Defining Feminism: A comparative historical ap-

proach", in: *Signs* 14/1 (1988), S. 129-157, S. 135-137.

11 Vgl. hierzu Magyar Országos Levéltár (kurz: MOL) P999/FE, Titkári jelentések 1922-1941.

12 Zu den Zahlen von 1917 vgl. Susan Zimmermann: *Die bessere Hälfte? Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Ungarn der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien/Budapest 1999, S. 53; zur Statistik aus dem Jahr 1932 vgl. Sándor Dobrovics: *Budapest Egyesületei, 1932*, Budapest 1936, S. 20.

13 Oszkár Szirmainé (1868-1958). Im Ungarischen ist es üblich, dass verheiratete Frauen den Familien- und Vornamen ihres Mannes mit dem Zusatz „né" („Frau") führen. Zu den beiden anderen Führungsfiguren konnten bislang keine genaueren biografischen Daten ermittelt werden.

14 Katalin Szegvári: „Die Richtungen der Frauenbewegung in Ungarn während der Revolutionen von 1918/19 und zur Zeit der Machtübernahme der Konterrevolution", in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Rolando Eötvös nominatae, Sectio iuridice*, Band XIX (1977), S. 210.

15 So wird beispielsweise in der Ausstellungsbroschüre *Nöi sorsok a huszadik században. Kiállitás a Magyar Nemzeti Múzeum, 3. december 1997 - 16. februar 1998*, Budapest 1997, S. 8, vom „polgári feminista mozgalom szétesése" (Auseinanderfallen der bürgerlichen feministischen Bewegung) nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gesprochen. Bei anderen, überblicksartigen Veröffentlichungen fehlt die Darstellung der *FE*-Aktivitäten nach 1919 oftmals völlig, wie etwa bei Kornélia Burucs: „Nök az egyesületekben", in: *História* 2 (1993), S. 16.

16 Vgl. *A Nö* 1926 (Mai), S. 19: „A Feministák Egyesületének Programmja".

17 Vgl. zur Veranstaltung vom Februar 1922: *A Nö* 1922 (1), S. 78: „Egyesületi Hírek"; zu den weiteren Aktivitäten des *FE* in Sachen Wahlrecht bis 1925: „Eingabe an die Wahlrechtskommission der Nationalversammlung 26.3.1925", in: MOL P999/FE, Kérvények és azok elintézései 1919-1926, S. 65; „Offener Brief an Ministerpräsident Béthlen 1922", in: MOL P999/FE, Titkári jelentések 1922, S. 12.

18 Zur Veranstaltung vom 3.2.1929 und der Rolle des *FE* vgl.: MOL P999/FE, Titkári jelentések, 1929, S. 59-60, sowie MOL P999/FE, Vegyes egyesületi levelezés, S. 244, 392, 394, 463, 527 mit jeweils gleichlautenden Einladungsschreiben an die Mitglieder in Szeged, Szombathely, Nyiregyháza und Miskolc.

19 Vgl. MOL P999/FE, Kérvények, S.16-18.

20 Vgl. zu den Vortragsreihen von 1933 und 1935: MOL P999/FE, Titkári jelentések 1933-1935 sowie *Dolgozó Asszonyok Lapja* 1934 (Dezember), S. 8 und 1935 (Januar), S. 5-10. Die Vorstandsberichte des *FE* enthalten darüber hinaus einige Hinweise auf eine Protestveranstaltung sowie eine Eingabe an das Justizministerium bezüglich des geplanten Ausschlusses von Frauen aus der Budapester Rechtsanwaltskammer. Vgl. MOL P999/FE, Titkári jelentések 1935, S. 125-126.

21 Zur Eingabe von 1929 vgl. MOL P999/FE, Titkári jelentések 1929, S. 59; zum Presseecho beispielsweise *Új Nemzedék* 13.1.1929, 18.1.1929 sowie 28.1.23. Eine ausführliche Darstellung der Unterschriftensammlung von 1936 findet sich in MOL P999/FE, Békedemonstráció. Zur Geschichte der *IFF* in der Zwischenkriegszeit vgl. außerdem Leila Rupp: *Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement*, Princeton 1997.

22 Anna Kéthly (1889-1976), Stern Szerena (1896-1966), Koltói Anna (1891-1944), Knurr Pálné (1889-1944).

23 Ein als solches aufgesetztes Programm, wie bei den Feministinnen, fehlt für die sozialdemokratische Frauenbewegung zwar, eine kontinuierliche Verfolgung der Zeitschrift *Nömunkás* ergibt jedoch

insgesamt ein sehr detailliertes Bild über den Forderungskatalog der Sozialdemokratinnen.

24 Vgl. A Magyarországi Szociáldemokrata Párt (Hrsg.): *A Magyarországi Szociáldemokrata Párt 1925. évi december hó 25., 26. és 27. napjain Budapesten megtartott XXIII. pártgyülésének jegyzökönyve*, Budapest 1926, S. 245.

25 Vgl. Ágoston 1947, S. 14; Mariska Gárdos: *A nö a történelem sodrába*, Budapest 1942, S. 168, S. 174-177.

26 Vgl. zum Wahlkampf von 1930: *Nömunkás* 1930 (Dezember), S. 5: „Párt és szakmozgalom". Zur Wahlrechtskampagne von 1938 vgl. Péter Selymesné: *A proletárnö választójogáért!*, Budapest 1938.

27 Vgl hierzu Jenö Gergely: „Die christlichsoziale Bewegung in Ungarn während der Horthy-Zeit (1919-1944)", in: Richard G. Plaschka/Anna M. Drabek/Helmut Rumpler (Hrsg.): *Das Parteienwesen Österreichs und Ungarns in der Zwischenkriegszeit*, Wien 1990, S. 87-106; Jenö Gergely: *A politikai katolicizmus Magyarországon (1890-1950)*, Budapest 1977, sowie Keresztény Nöi Tábor (Hrsg.): *Slachta Margit az elsö magyar nöképviselö politikai müködése*, Budapest 1922.

28 *Magyar Nö* 1918 (1), S. 1: „Lássunk világosan!".

29 *Magyar Nö* 1919 (7), S. 1: „Választások elött".

30 Vgl. hierzu die drei Programmreden Slachtas sowie ihre Rede anlässlich der Mandatsübernahme im März 1920 in: Mona Ilona Privatarchiv 1206/25a, 1206/26a, 1206/30b sowie 1206/32.

31 Vgl. hierzu die detaillierten Ausführungen des *KNT* in: Keresztény Nöi Tábor 1922, S. 30-33.

32 Nachdem die bisherige Koalition in der fusionierten Regierungspartei im April 1921 zerbrochen war, ließ Ministerpräsident Stefan Bethlen die christlich-soziale Bewegung bei der Parteineubildung außen vor. Stattdessen anerkannte er im sog. „Bethlen-Peyer-Pakt" vom Dezember 1921 die Sozialdemokratie als einzig rechtmäßige Vertreterin der Arbeiterinteressen, wodurch die Christlich-sozialen deutlich geschwächt wurden. Vgl. Gergely 1990, S. 95.

33 Vgl. Mona 1997, S. 131, S. 139-192.

34 Vgl. Anmerkung 1.

35 Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége (Hrsg.): *Politikai Káté a Magyar Nök Számára*, Budapest 1920. Die Autoren der Broschüre beklagen dabei im Besonderen die „zsidó túlkapások" (jüdischen Machtüberschreitungen) in zahlreichen gesellschaftlichen Führungspositionen, die den Antisemitismus in Ungarn notwendiger denn je werden ließen.

36 Vgl. zur Mitgliederzahl: *Magyar Asszony* 10 (1932), S. 429.

37 Vgl. Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége (Hrsg.): *A Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége 1925. évi nönevelési kongresszusa*, Budapest 1926; Marianne Czeke/Emma Ritók: „Nök az Egyetemen – Válasz Kornis Gyula cikkére", in: *Napkelet* 1-5 (1925), S. 496-504.

38 Vgl. beispielsweise: *Magyar Asszony* 5 (1932), 224-225: „A Háború utáni Asszony"; ebd. 5 (1933), S. 223-227: „A MANSz a nöi közalkalmazottakért"; ebd. August 1934, S. X: „A kenyérkeresö nök mozgalma".

39 Vgl. Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége (Hrsg.): *A Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetségének beszámolója az 1940/41. év munkájáról*, Budapest 1941, S. 23-30.

40 So z.B. auf der Jahreshauptversammlung des *MANSz* von 1936. Vgl. *Magyar Asszony* 24 (1936), S. 568: „A MANSz XVIII.évi közgyülése".

41 Vgl. MOL Belügyminisztérium, K 150-VII-5/c: Eingabe an das Innenministerium von Bobula Ida u.a.

## Literatur:

**Ágoston, Péterne:** *A magyar szocialista nömozgalom története*, Budapest 1947.

**Burucs, Kornélia:** „Nök az egyesületekben", in: *História* 2 (1993), S. 15-18.

**Fonó, Zsuzsa:** *A magyar munkásnök helyzete és szervezettsége a két világháború között*, Budapest 1978.

**Gárdos, Mariska:** *A nö a történelem sodrába*, Budapest 1942.

**Gergely, Jenö:** *A politikai katolicizmus Magyarországon (1890-1950)*, Budapest 1977.

– „Die christlichsoziale Bewegung in Ungarn während der Horthy-Zeit (1919-1944)", in: Richard G. Plaschka/Anna Drabek/Helmut Rumpler (Hrsg.): *Das Parteienwesen Österreichs und Ungarns in der Zwischenkriegszeit*, Wien 1990, S. 87-106.

**Keresztény Nöi Tábor (Hrsg.):** *Slachta Margit az elsö magyar nöképviselö politikai müködése*, Budapest 1922.

**Koncz, Katalin:** „A nök foglalkoztatásának demográfiai, gazdasági körülményei Magyarországon a két világháború között", in: *Demográfia* 2-3 (1984), S. 275-293.

**Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége (Hrsg.):** *A Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetsége 1925. évi nönevelési kongresszusa*, Budapest 1926.

– *A Magyar Asszonyok Nemzeti Szövetségének beszámolója az 1940/41. év munkájáról*, Budapest 1941.

– *Politikai Káté a Magyar Nök Számára*, Budapest 1920.

**Mona, Ilona:** *Slachta Margit*, Budapest 1997.

**Selymes, Péterné:** *A proletárnö választójogáért!*, Budapest 1938.

**Szegvári, Katalin:** *Numerus clausus rendelkezések az ellenforradalmi Magyarországon. A zsidó és nöhallgatók föiskolai felvételéröl*, Budapest 1988.

– *Ut a nök egyenjogúságához*, Budapest 1981.

– „Die Richtungen der Frauenbewegung in Ungarn während der Revolutionen von 1918/19 und zur Zeit der Machtübernahme der Konterrevolution", in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Rolando Eötvös nominatae, Sectio iuridice*, Band XIX (1977), S. 197-213.

**Zimmermann, Susan:** *Die bessere Hälfte? Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Ungarn der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien/Budapest 1999.

## Zeitgenössische Frauenzeitschriften:

*Magyar Asszony*, Budapest 1921-1941.
*A Nö*, Budapest 1914-1928.
*Dolgozó Asszonyok Lapja*, Budapest 1928-1939.
*Nömunkás*, Budapest 1905-1938.
*Magyar Nö*, Budapest 1918-1922.

## Archivquellen:

**I)** Magyar Országos Levéltár *( MOL )*
P999/FE:
Titkári jelentések 1922-1941
Kérvények és azok elintézései 1919-1926
*Vegyes egyesületi levelezés*
*Békedemonstráció*
Belügyminisztérium K 150-VII-5/c

**II)** Mona Ilona Privatarchiv